

Warum Familien sich nicht scheiden können, Paare aber sehr häufig und unerklärt.

von

Manfred Kalin

Inhaber der Dialogheilpraxis Kalin

Postfach 1151, 36001 Fulda

www.therapie.de/psychotherapie/kalin

www.netzwerk-familietherapie.de

www.theralupa.de

Im nachfolgenden Aufsatz werde ich drei scheinbar nicht aufeinander bezügliche Quellen aus verschiedenen Textsorten daraufhin untersuchen, ob der Überschrift meines Aufsatzes nach dialektischer Durchsicht dieser Texturen eine klinische Relevanz für die gruppentherapeutische Ehe- und Paarberatung entnommen werden kann.

Es interessiert mich, das massenhafte Phänomen der Rosenkriege zwischen nicht blutsverwandten Menschen ursächlich zu erfassen, anstatt der weitverbreiteten mentalen Trennungs- und Scheidungsberatungsindustrie mit ihrem negativen Schlichtungsmuster des kleinsten gemeinsamen monetären Nenners und öffentlich parzellierter Willensfestlegungen zuzuarbeiten.

Es handelt sich um Texte mit den daraus entnommen Zitate von: Leo Kofler: Avantgardismus als Entfremdung. Ästhetik und Ideologiekritik, Frankfurt am Main 1987, Seite 106, Marcus Jauer: Konvergenz, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.11.2011, Seite 44 und Lewis Kirshner: Intersubjektive Transmission in Familie, Gruppe und Kultur. Die Arbeiten von Rene Kaës in: Nielsen, Bernd, Kurth, Winfried, Reiß, Heinrich J., Egloff, Götz (Hrsg.) Psychohistorie der Krise, Jahrbuch für psychohistorische Forschung, Heidelberg 2010, Seite 129ff.

Beginnen will ich mit dem Kofler-Zitat. Kofler schreibt über die unserem Frageinteresse fern scheinenden Entfremdungsprozesse kapitalistischer Gesellschaften folgendes. „Das farblose Einerlei des Gefühls- und Geisteslebens des extrem entfremdeten Menschen ist zumeist geradezu das Produkt einer durch die Umstände erzwungenen und eingeübten

Haltung, die, um durchgehalten werden zu können, durch eine erhebliche seelische Spannung hindurch muß. Deshalb kennzeichnet sich der entfremdete Mensch in seiner Masse erfahrungsgemäß nicht etwa durch seelische Bewegungslosigkeit, wie nach der Vorstellung des modernen Dichters á la Beckett und Kafka anzunehmen wäre, sondern im Gegenteil durch eine Steigerung der seelischen Reibungsflächen (daraus erklärt sich z.B. auch die steigende Zahl der Ehescheidungen und Selbstmorde in unserer Zeit).

Die Verarmelung des seelischen Reaktionsvermögens, etwa als Folge der Kontaktlosigkeit der Individuen untereinander selbst bis in die intime Sphäre der Familie hinein, bedeutet nicht eine Entproblematisierung des Seelischen, sondern das Gegenteil. Man blicke hinter die Wände der heutigen Wohnungen, und man wird erstaunt sein, welche Unruhe und Gespanntheit hier herrscht trotz aller Verarmung des Gefühls und des Intellekts. (...) Die eigentliche Tragik (...) liegt tatsächlich darin, daß [man] aus dem heillos beherrschenden Widerspruch nicht herauskommt, entweder das bloß Seelisch-Innere mit seiner psychisch-metaphysischen Erlebnisfülle oder das Mechanisch-Äußere des individuellen Lebens zu verabsolutieren. Die Tatsache der dialektischen Bezüglichkeit ist (...) so gut wie unbekannt“.¹

Marcus Jauer beschreibt unter dem Titel „Konvergenz“ den Verlauf einer paartherapeutischen Sitzung in dieser Art: „Herr D. und Frau G. sitzen beim Paartherapeuten. Sie sind seit zehn Jahren verheiratet, aber in den letzten Monaten ist ihr Verhältnis überraschend abgekühlt, inzwischen bezeichnen es beide als zerrüttet. Herr D. hat Frau G. vor kurzem damit gedroht, sie hinauszuerwerfen, wenn sie sich nicht ändere. Frau G. empfindet den Vorwurf als ungerecht und sagt, sie könne sich um den Preis der Selbstaufgabe nicht noch weiter an Herrn D. anpassen“.²

Aus Beliebigen folgt Falsches. Marcus Jauer würfelt verschiedene Lebensbereiche mechanisch hintereinander aus, um den Titel Konvergenz in der Schlagzeile zu bebildern. Er schreibt: „Es war die Idee hinter dem Euro, dass Verschiedenes sich schon angleichen werde, wenn es erst unter ein Dach gezwungen wird. Mit dieser Hoffnung wird auch in Politik, Biologie, Musik und sogar in der Liebe immer wieder gearbeitet und

1 Kofler, Leo: Avantgardismus als Entfremdung. Ästhetik und Ideologiekritik, Frankfurt am Main 1987, Seite 106f.

2 Jauer, Marcus, F.A.Z. vom 19.11.11, Seite 44

jedesmal geht es ähnlich aus“³. In seinem Artikel klebt er mechanisch verschiedenste Sachverhalte, deren Sinnhaftigkeit sich nicht erschließt, aneinander. Einer dieser Sachverhalte im Artikel ist die Paartherapiesitzung. Worin besteht die Verschiedenheit des Ehepaares, das sich nicht unter ein Dach zwingen läßt? Inwiefern ist das „Hinauswerfen der Partnerin“ „ein Vorwurf“? Die Behauptung einer Analogie von was mit wem? ist fadenscheinig und findet sich in jedem weiteren Satz. Der in dieser Art okkupierte öffentliche Zeitungsraum ermüdet die Lesekapazitäten.

Jauer schreibt im Artikel weiter: „Im Gespräch mit dem Paartherapeuten, für den Herr D. und Frau G. zuerst aus der Zeit des Kennenlernens berichten, stellt sich heraus, dass beide die Eigenarten des anderen früh erkannt haben und anziehend fanden. (...) Nach einer ersten Zeit tatsächlich ungetrübten Glücks, das sich heute beide mit Blindheit und wenn nicht gar Desinteresse erklärten, verlor Frau G. plötzlich den Halbtagsjob (...). Sowohl Herr D. als auch Frau G. bekamen zunehmend das Gefühl, über Jahre hinweg auf den anderen Rücksicht genommen zu haben, ohne dass sich dieser ebenso verhalten hätte“.

Hier sehe ich die Koflersche Verarmung des Gefühls bei gleichzeitig hoher Binnenspannung in der Eheschilderung. „Ungetrübtes Glück“ und „Desinteresse“ schließen sich natürlich aus. Wo sie in einem Text unerklärt nebeneinander bestehen bleiben, fängt Entfremdung an und zwar die des Journalisten. Bemerkenswert ist allerdings vor allen Dingen sein Interpretationsunwille. Der Journalist meint implizit, das schaulustige Bedauern für das vergebliche? Bemühen des Paartherapeuten sei sein Grund, den Artikel im Gestus „interessanter“ Trostlosigkeit zu verfassen, denn sein letzter Satz im Artikel lautet: „Nach der Sitzung bot der Therapeut einen weiteren Termin an.“ War der Therapeut mit dem Paar im Kontakt? Woran würden wir das erkennen? Sind nicht alle drei Protagonisten, das Ehepaar mitsamt seinem Therapeuten durch außerordentliche Kontaktarmut gekennzeichnet?

Welchen Erkenntnisgewinn sollte ich als Leser oder sogar als ein anderer Paartherapeut von der Lektüre des Zeitungsartikels haben? Es ist keiner offensichtlich. Die Personenschilderung ist schal und leer, das mechanisch-Äußere des individuellen Lebens, wie Kofler sagen würde. Wir müssen uns etwas dazudenken was aber zur jeweiligen

Individualität aller vier Personen gehört, nie erreicht wird und strikt „intim“ bleibt, also ungenannt sein soll.

Das Ergebnis ist sogar in der Nacherzählung eine Entfremdung. Wir sehen eine mechanische Chronologie, eine bloße Aufzählung wiedererzählter Behauptungen über die Erlebnisweisen des Ehepaares ohne innere Beteiligung des Erzählers, des Therapeuten, des Ehepaares. Was ist mit dem Paartherapeuten? Er muss wohl ein Zyniker sein. Will er denn, dass man über sein Nichthandeln derart redet? Wir werden es nicht erfahren.

Soweit die recht unspektakuläre Zwischenerkenntnis. Der Text von Kirshner soll versuchen, meine Überschrift einzuholen und eine ursächliche Verbindung zwischen den beiden Phantasmen „Familie“ und „Ehepaar“ in Richtung eines Erklärungsversuches der massenhaften Streitbefangenheit der Gruppe „ein Paar“ zu beglaubigen.

Im Gegensatz zur von wem? geltenden Definition einer Gruppe als einer sozialen Ansammlung dreier Personen bezeichne ich ein (Ehe-) Paar ebenso als Gruppe in dem Moment, in dem sich beide Partner nicht mehr als Individuen gegenüber treten, - der Moment der einzuleitenden Scheidung -, sondern als dialektische Angehörige zweier Familiengruppen, die im jeweils Anderen die Gruppenzugehörigkeit zur je eigenen Familie bis zur Weißglut bekämpfen, juristisch absichern und versehen mit dem Wunsch künftig es lieber zur sexuellen Promiskuität kommen zu lassen, als noch einmal zu einer *solchen* Zweierbeziehung, die tatsächlich eine ungenannte Gruppenbeziehung ist.

Hier lassen die Arbeiten des Gelehrten René Kaës übersetzt und ausgelegt von Lewis Kirshner Hoffnung auf Klärung aufkommen. Kaës bezeichne die „Herkunft der Subjektivität“ als „paradox“, denn diese sei sowohl „Eigentum des Individuums“, als auch „gleichzeitig mit der Gruppenzugehörigkeit verbunden“.⁴

Wir seien gleichzeitig „monadisch-biologische Wesen“, als auch „Glied in der Generationenkette“, „das Wiederholen von Wörtern und Gesten eines Elternteils erweckt (...) die Anwesenheit der verlorenen Person“ und umgekehrt können „Eltern subtile

⁴ Kirshner, Lewis: Intersubjektive Transmission in Familien, Gruppe und Kultur. Die Arbeiten René Kaës in: Nielsen, Bernd, Kurth, Winfried u.a. (Hrsg.): Psychohistorie der Krise, Jahrbuch für psychohistorische Forschung, Heidelberg 2010, S. 129 ff.

Gefühlssignale senden und auch die Vermeidung mancher Gefühle und Wörter kommunizieren, ohne sich ihres Verhaltens bewusst zu sein“.

Diese Vorgänge haben für gewöhnlich eine jahrzehntelange Vorlaufzeit, denn das Kleinkind entwickelt sich „in einer Art psychischer Wiege“, die aus elterlichen Träumen und Phantasien besteht, die einen Platz in der Familienabstammung und eine Art Gründungsmythos für den Neuankömmling zur Verfügung stellt.“

Versuch einer Konklusion aller Autoren

Wer das dialektische Verhältnis von Form und Inhalt leugnet, wer die historische Dialektik zwischen verschiedenen aufeinander folgenden Generationen nicht beachtet, wer unterdessen die Zweierbeziehung als absolut selbständige Geschäftsbeziehung der höchstmöglichen Vermehrung des sozialen Kapitals hochschweigt, wer also mehrere Schweigeleisten als Barrieren zur Erkenntnisverhinderung der öffentlichen Scheiterungsbedingungen des sogenannten privaten Glücks zulässt, kann die massenhaft auftretenden sozialen Kleinkriege in Ehetrennungen nicht begreifen.

Um es anhand der vorgestellten Autoren konkret zu sagen: Wir sollen vergessen (ideologische Interessen gewerblicher Meinungsproduzenten) und vergessen, dass wir vergessen haben, (das mentale Erziehungssystem intentionaler und funktionaler Art) dass die leiblichen Einschlüsse persönlicher Bewegungsvorgänge in Kleidungsitten, Raumwohnbehältnisse, öffentlichen Begrüßungs- und Verabschiedungsritualen auch und angebar ihre Wirksamkeit nicht dadurch verlieren, dass sie mit idealen Wunschvorstellungen (Jauer: „die Eigenarten des anderen früh erkannt haben“) „weggedacht“ werden. Mit großer Strenge wird fortlaufend geleugnet, dass die Lage meines Leibes auch im Gattenbett bestimmte Denksysteme begünstigt und andere unterbindet.

Mit Kofler zu sprechen heißt das, an sich herauszufinden, ob und wie sich „seelische Bewegungslosigkeit“ zu einer „Steigerung seelischer Reibungsflächen“ verhält. Zur schwarzen pädagogischen Ideologie gehört es an dieser Stelle, alle Denkbewegungen, denen der „Beweis“ nicht sofort auf dem Fuße folgt, für unsinnig zu halten. Jede Dialektik wird in Umkehrung der Beweislast für idealistisch erklärt. Um über Jauer zu

reflektieren heißt das, alle uns nur zu bekannten Redefiguren zu unserem eigenen Schmerz als leiblose bloße Behauptungen zu entlarven. Die „Zeit des Kennenlernens“, das „ungetrübte Glück“, „Blindheit“ . „Desinteresse“, alles Worthülsen, die die tatsächlichen Wachstumskonflikte, die einem Paar bevorständen, wenn es ihrer gewahr würde, durch mehrfache Schweige- und Ermüdungsbarrieren verunmöglichen.

Mit Kaës zu sprechen lässt sich beispielsweise sagen, dass die Schweigeleisten schon damit beginnen, dass dieser Autor für sich selbst feststellen muss, dass „die Realität, seine [Freuds] Ideen in einem Kollektiv, 'einem Netz von Wünschen und Gedanken, die uns vorangehen' zu sehen ist, (...) eine narzisstische Kränkung [ist], die die Psychoanalyse davon abgehalten hat, die Theorie und Praxis der Gruppenanalyse weiter zu verfolgen“.⁵ Das ist ein Beispiel geschichtlicher Dialektik und noch nicht aufgearbeitet.

Was hat das mit den Familien zu tun, die sich nicht scheiden können und das wiederum damit, dass Paare sich häufig scheiden? Ich möchte zunächst behaupten, dass die öffentlichen Scheidungsscharmützel ihre pure Gewalt von der undenkbaren Scheidungsmöglichkeit von der eigenen Herkunftsfamilie beziehen. Diese Gewalt, also eine kollektive Verstandesabwesenheit ist so groß, dass ihr nur mit der Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols begegnet werden kann. Oder treffen sich hier zwei Gewaltbrüder im Geiste? Mit „undenkbarer Scheidung“ meine ich die unbekannte Verursachung der Scheidungskriegsgründe in den unbearbeiteten Familienherkünften.

Bei Marcus Jauer hat das Paar keine Eltern und natürlich auch keine Kinder. Die würden die Kombattanten nur stören. Es gibt auch keine erzählte Familientradition der Genealogien. Kaës seinerseits, der die Familiengeschichte der Protagonisten des psychoanalytischen Denksystems erzählen will, damit das doppelte Verhältnis des Individuums zu sich selbst erhellt werden kann, wird schweigend nicht ins Deutsche übersetzt. Wir müssen erst in viel Arbeit „die Art“ dieses Schweigens herausarbeiten. Es begegnet uns in allen Faltenwürfen des sozialen Lebens. Kirshner versucht es.

⁵ Kirshner, Lewis: Intersubjektive Transmission in Familien, Gruppe und Kultur. Die Arbeiten René Kaës in: Nielsen, Bernd, Kurth, Winfried u.a. (Hrsg.): Psychohistorie der Krise, Jahrbuch für psychohistorische Forschung, Heidelberg 2010, S. 134

Aber zurück zur drängenden Frage, warum Familien sich nicht scheiden können. Man kann seinen Namen und damit seine Geschichte nicht aufgeben, auch nicht durch intelligente Halluzinationen. Frauen könnten das mit dem „geborene als“. Sie haben genau besehen die einzigartige Möglichkeit, von einer Familienerzählung zu einer anderen zu wechseln. Sie werden dann aber gezwungen, sich der Oberhoheit der männlichen Familiengeschichte des Angeheirateten zu beugen. Die eingeleitete Scheidung ist meistens ihre Rebellion gegen diese Oberhoheit, wogegen sich der Mann verhält, als würde seine ehemalige Frau „Geschäftsgeheimnisse“ verraten. Also hat Scheidung mit dem Wirtschaften zu tun? Ja nur! Oder hat sich im öffentlichen Raum schon einmal jemand für die nachlassende Liebe irgendeines Subjektes interessiert, wenn dem keine kriegerisch-juristischen Handlungen beigegeben sind?

Paar- und Egetherapie kann deshalb nur sinnvoll sein, wenn beide Partner im Zeitpunkt der Auseinandersetzung etwas ganz fernliegendes bearbeiten, nämlich die eigene Herkunftsgeschichte als eine historische Reihe von Wachstumskonflikten in den Blick zu bekommen. Das macht Spaß, kostet aber viel Arbeit. Der Paartherapeut ist hier auch kein „neutraler Schlichter“ analog der Denkfigur „vor dem Gesetz gleich“, er bringt seine eigene Familiengeschichte ein, sonst wäre er als Subjekt nicht zu erkennen. Nichts entfremdet mehr als der „Spezialist für“, der schon weiß, was los ist, wenn man sein Therapiezimmer betritt. Der Paartherapeut bei Marcus Jauer ist gesichts- und geschichtslos, der Journalist als „neutraler Schlichter“ zwischen seinem Erlebten und dem Leser ebenfalls. Der Leser des Zeitungsartikels kann sich seinen Teil „dazudenken“, womit auch seine Entfremdung ins Werk gesetzt wird. Es wird keiner ausgelassen. Ideologie muss lückenlos sein, darin besteht ihr Gewaltpotential. Es wird weiter geschieden. Konflikte werden zerschlagen, nicht kleingearbeitet. Sinnzusammenhänge, die in jeder Paartherapie erst erarbeitet werden müssten, werden auf synchronische Sachverhalte entstellt. Der Nächste bitte.